

Dienen wie Jesus – Menschen wahrnehmen

Bettler stören eigentlich immer irgendwie. Das ist ein Grundsatz, den ich aus den Jahren mitgenommen habe, die wir in Zürich gelebt haben. Wenn ich mitten in einem Gespräch war und es an der Kirchentüre geklingelt hat, wer stand dann draussen? Ein Bettler. Wenn ich an der Vorbereitung einer Predigt sass und möglichst nicht gestört werden wollte, wer hat dann an mein Bürofenster geklopft? Ein Bettler. Und wenn ich einmal spätabends müde mit dem Zug von einer Sitzung nach Hause kam und an der Haltestelle auf mein Tram gewartet habe, wer kam dann auf mich zu? Du ahnst es schon: Ein Bettler. Ich habe so viele herzergreifende Geschichten gehört, dass es für zwei Leben reicht. Die meisten davon entsprachen vermutlich im besten Fall der Halbwahrheit.

Nein, ich bin kein herzloser Mensch und Grosszügigkeit ist einer der Werte, die mir wirklich heilig sind. Aber ja, man kann abstumpfen, wenn man immer wieder die gleichen Geschichten hört. Und ja, man kann sich an Bettler gewöhnen, wie man sich an das Quietschen der Trams gewöhnen kann. „Mitleid mit einem Blinden.“ „Einen Franken für die Notschlafstelle.“ „Etwas Münz fürs Essen.“ Im Grunde genommen haben sich die Sätze in den letzten zweitausend Jahren kaum verändert. Und die Reaktion der Leute vermutlich auch nicht.

Es braucht also gar nicht so viel Phantasie, um sich die Kulisse der Geschichte vorzustellen, die sich bei Jericho abgespielt hat (Lukas 18,35ff): *Als Jesus in die Nähe von Jericho kam, saß dort ein Blinder am Straßenrand und bettelte. Er hörte, wie eine große Menschenmenge vorüberzog, und erkundigte sich, was das zu bedeuten habe. »Jesus von Nazareth kommt vorbei«, erklärte man*

ihm. Da rief er: »Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!« Die Leute, die vor Jesus hergingen, fuhren ihn an, er solle still sein. Doch er schrie nur umso lauter: »Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!« Wieder so ein Bettler der nervt. Und wieder die gewohnte und seit Jahrtausenden eingeübte Reaktion der Leute. Jesus in Jericho, das war alles andere als alltäglich. Jesus war zwar nicht ein Shootingstar, aber eine Berühmtheit war er schon. Das Letzte was man da brauchen konnte war ein Bettler der herumbrüllte. „Halt den Rand.“ Aber der Blinde stellt sich auch noch taub und schreit noch lauter. Und dann wird es richtig peinlich. Man kann sich das bestens ausmalen. Stell dir einfach vor, der Gesamtbundesrat kommt auf seinem nächsten Bundesratsreisli mit dem Sonderzug in Romanshorn an. Mit den Stadtbehörden und den wichtigsten Vertretern aus Wirtschaft und Gesellschaft geht es auf einen Spaziergang durch das Städtchen. Überall die Kameras des Schweizer Fernsehens. Und da weiss ein Bettler nichts Besseres als herumzuschreien, dass man es in der ganzen Alleestrasse hört. Schliesslich bleibt die Frau Bundespräsidentin auch noch stehen, und beginnt mit dem Bettler zu reden – unvorstellbar.

Etwas in dieser Art geschieht kurz vor Jericho. Eigentlich wollte man Jesus vor solchen Gesprächen abschirmen. Er hatte genügend und vor allem wichtigere Gesprächspartner um sich. Doch plötzlich kommt der ganze Zug ins Stocken und Jesus schaut sich nach dem einen um, dem eigentlich die Rolle zustand, übersehen zu werden. Es heisst dort: *Jesus blieb stehen und ließ ihn zu sich holen.*

Wenn ich mir überlege, was hier geschieht, dann komme ich ins Nachdenken. Bei aller Mühe, die ich mir gebe, ist es vermutlich eben doch so, dass ich viel zu sehr von meinen Terminen, meinen Aufgaben und von dem bestimmt bin, was ich als wichtig erachte.

Vorletzten Donnerstag waren unser Stadtpräsident David Bon und die Stadtschreiberin Bettina Beck hier bei uns im Rebgarten. Noch wenige Minuten vor deren Ankunft waren wir am Herumrennen, damit alles bestens vorbereitet aussah. Du denkst jetzt vielleicht: „Das ist doch logisch, wenn der Stadtpräsident kommt.“ Das mag stimmen. Für mich selber habe ich aber Folgendes überlegt: Wäre unsere Mitarbeiterin Therese Schulze an jenem Morgen in mein Büro gekommen und hätte mir gesagt: „Du Martin, in zehn Minuten kommt ein Bettler vorbei und möchte mit dir reden“, dann hätte ich vermutlich seelenruhig weitergearbeitet und vielleicht sogar gehofft, dass der Bettler seinen Termin bei mir vergisst.

Ganz anders Jesus. Er lässt sozusagen den Stadtpräsidenten und seine gesamte Gefolgschaft warten, um mit diesem Randständigen ins Gespräch zu kommen. Haben sich die Richtigen und die Wichtigen von Jericho dadurch brüskiert gefühlt? Darauf kannst du wetten. Jesus lässt sich dadurch aber nicht beirren: *Als der Blinde vor ihm stand, fragte ihn Jesus: »Was möchtest du von mir?«* Auf den ersten Blick sieht das nach einer dummen Frage aus. Ja, was will ein blinder Bettler wohl? Aber diese Frage ist nicht ohne. Ich bin sicher: Der Bettler ist mit dieser Frage ziemlich herausgefordert. Sein Fachgebiet ist es, Leute um Geld oder irgendwelche Lebensmittel anzubetteln. Sicher hat er von Jesus und seinen Wundern schon etwas gehört. Aber sollte er ihn tatsächlich um diese eine Sache bitten? Er würde ziemlich dumm dastehen, wenn er ihn darum bitten würde, aber Jesus könnte oder wollte es nicht tun. Und im Nachhinein würde er ja

nicht gut sagen können: „Ok, Jesus, wenn du mich schon nicht heilst, kannst du mir dann wenigstens einen Stutz oder zwei für die Not-schlafstelle geben?“ Vielleicht war es besser, auf Nummer sicher zu gehen und um das zu bitten, worum er immer bat.

Ich glaube, dass das, was der Bettler im Folgenden sagt, ganz viel mit dem zu tun hat, was er soeben mit Jesus erlebt hat. Jesus hat ihn, den Nobody, den, der dazu bestimmt war, übersehen zu werden, den, den man zum Schweigen bringen wollte, beachtet. Jesus hatte den ganzen Tross anhalten lassen. Jesus hat die bedeutenden Leute stehen gelassen und hat sich ihm zugewandt. Mehr noch: Er hat ihn zu sich gerufen und jetzt steht er da. Es war mucks Mäuschen still geworden, weil Jesus ihn wahrgenommen hatte. Und jetzt stand diese Frage zwischen ihm und dem Jesus, der ihn trotz der vielen Menschen und trotz der wichtigen Termine nicht übersehen hatte. Doch, er konnte, ja er musste es wagen: *»Herr«, antwortete er, »ich möchte sehen können!«* Der Mann wagt es, eine schier unglaubliche Bitte vorzubringen, weil er gerade etwas schier Unglaubliches erlebt hat: Man hat ihn beachtet, man hat ihn persönlich angesprochen. Man hat ihn gebeten zu kommen.

In der Parallelstelle bei Matthäus heisst es, dass Jesus tief bewegt war ob der Bitte dieses Mannes. Jesus hat das menschliche Drama gesehen, dass sich soeben in seinem Kopf abgespielt hatte. Er wusste, was es diesen Bettler gekostet hatte, die harte Schale des lebenslangen Bettelns um Geld zu durchbrechen und stattdessen um das zu bitten, was wirklich lebensverändernd für ihn war.

Zwischen der Bitte des Mannes und der Antwort von Jesus werden nur wenige Augenblicke verstrichen sein. Totenstille trotz der riesigen Menschenmenge. Und dann durchbrechen diese erlösenden Worte die

schier unerträgliche Spannung: *»Du sollst sehen können! Dein Glaube hat dich gerettet.«* Und weiter steht hier: *Im selben Augenblick konnte der Mann sehen.* Das alles ist geschehen, weil Jesus die Prioritätenliste und die Erwartungen von ganz vielen Leuten zur Seite geschoben hat, um sich um diesen Einen zu kümmern, dessen Aufgabe es war sich dünn zu machen, still zu sein und übersehen zu werden. Uns ist sogar der Name dieses Mannes überliefert. Markus weist in seinem Evangelium darauf hin, dass er Bartimäus hiess. Von diesem Bartimäus heisst es weiter: *Er folgte Jesus nach und lobte und pries Gott. Und auch die ganze Volksmenge, die seine Heilung miterlebt hatte, gab Gott die Ehre.*

Das war noch nicht das Ende des Tages. Kurz darauf trifft Jesus, in Jericho ein. Dort wartet schon ein anderer, dessen Namen uns überliefert ist: Zachäus. Anders als Bartimäus möchte Zachäus lieber übersehen werden. Aber Jesus übersieht auch den nicht, der lieber nicht wahrgenommen werden möchte. Und so ist uns auch der Name von Zachäus erhalten geblieben. Bartimäus und Zachäus sind zwei Namen, die wir nur deshalb kennen, weil die beiden Männer von Jesus wahrgenommen wurden.

Das bringt uns zurück zur Frage, was diese Geschichte mit uns zu tun hat. Wir leben in einer sehr geschäftigen Welt. Da ist das Risiko, Menschen glatt zu übersehen, schon systembedingt sehr gross. Die Grossen, die Schönen, die Mächtigen, die Sportlichen und die Reichen übersehen wir schon nicht. Unsere Medien sind regelrecht darauf getrimmt, Aufmerksamkeit für sie zu generieren. Nur, wer wird diese Namen in ein paar Jahren noch kennen? Kennst du irgendeinen Namen eines Grossen, eines Mächtigen, eines Reichen oder eines Schönen aus der Zeit von Jesus. Mit Mühe werden wir vielleicht den einen oder andern Namen nennen können. Die Namen, die aus jener Zeit erhalten geblieben sind, heissen Bartimäus, Zachäus,

Maria, Petrus, Andreas und Johanna. Wir kennen diese Leute alle aus einem einzigen Grund: Sie wurden von Jesus wahrgenommen, obschon sie zu denen gehörten, die man für gewöhnlich übersehen hat.

Ich glaube, dass Geschichten wie die von Bartimäus eine Einladung an uns sind, unsere Augen aufzumachen. Vielleicht sagst du: „In meinem Umfeld sehe ich keine Bettler.“ Das mag sein. Es geht letztlich auch nicht einfach um Bettler. Es geht um Menschen, die gerne übersehen werden. Nach dem Gottesdienst werden die Kinder nach oben kommen. Kinder gehören in der Erwachsenenwelt oft zu den Übersehenen. Es ist sehr schnell passiert, dass wir Erwachsenen den Eindruck gewinnen, dass zum Beispiel die Kirche zuerst einmal für uns da ist. Natürlich sind uns auch die Kinder wichtig und natürlich sind auch die Kinder willkommen. Das heisst aber noch lange nicht, dass wir sie wirklich wahrgenommen haben.

Ein Kind weiss, dass es wahrgenommen wird, wenn du ganz bewusst den Blickkontakt mit ihm herstellst. Ein Kind weiss, dass es wahrgenommen wird, wenn du auf es zugehst und die Kommunikation mit ihm suchst. Ein Kind weiss, dass es wahrgenommen wird, wenn du dir versuchst seinen Namen zu merken. Vielleicht denkst du gerade: „Mensch, ich kann doch nicht auf jedes Kind zugehen und mir alle Namen merken.“ Das ist auch überhaupt nicht nötig. Merke dir die Namen von drei Kindern. Das reicht fürs Erste.

Und was ist mit den Erwachsenen? Ich glaube in dieser Hinsicht sind auch wir Erwachsenen nur ausgewachsene Kinder. Wir verstehen, dass wir wahrgenommen werden, wenn jemand den Augenkontakt mit uns sucht. Wir verstehen, dass wir wahrgenommen werden, wenn jemand auf uns zukommt und uns anspricht. Und wir verstehen, dass wir wahrgenommen werden, wenn jemand unseren Namen kennt. Du musst nicht

alle Leute mit Namen kennen. Aber du kannst dich entscheiden, ein Signal zu setzen und drei neue Personen kennen zu lernen. Du musst nicht die Namen aller deiner Arbeitskollegen kennen. Du musst nicht die Namen aller deiner Nachbarn kennen. Und du musst nicht die Namen aller Behördenmitglieder an deinem Wohnort kennen. Je drei Leute reichen. Und gib ihnen zu verstehen, dass du sie wahrgenommen hast.

Die Kirchengeschichte ist die Geschichte von Frauen und Männern, die wahrgenommen wurden. Nicht aus allen wurden Berühmtheiten. Aber alle wurden zu Nachfolgern. Was ich heute bin, hat ganz entscheidend mit Frauen und Männern zu tun, die mich auf ihren Radar genommen haben. Meine Geschichte hat mit Männern und Frauen zu tun, die angehalten haben, wo andere vorbeigegangen sind.

Vielleicht ist das Grossartige an der Geschichte von Bartimäus gar nicht, dass Jesus ihm das Augenlicht wieder geschenkt hat. Vielleicht ist das eigentliche Wunder das, dass Jesus ihn wahrgenommen und ihn angesprochen hat. Sicher ist, dass es zum Heilungswunder gar nicht erst gekommen wäre, wenn Jesus *nicht zuerst* ein Auge auf ihn geworfen hätte.

Wenn wir Menschen so dienen wollen, wie Jesus das gemacht hat, dann ist der erste Schritt nicht einfach ein Wunder, sondern dass wir Menschen bewusst wahrnehmen. Und vielleicht geschieht aus dieser bewussten Wahrnehmung heraus immer wieder mal ein Wunder, das wir auf den ersten Blick gar nicht als ein solches erkennen.

Eine junge Frau aus meinem Bekanntenkreis hat sich entschieden, den Kindern einer alleinerziehenden Mutter jeden Mittwochnachmittag Nachhilfeunterricht zu erteilen. Das hat dazu geführt, dass die Hauptnoten der Jungs innerhalb eines halben Jahres sprunghaft nach oben geschneit sind. Wen wundert's? Ein Geschäftsmann, den ich ken-

ne, hat sich entschieden, einen fixen Prozentsatz seines Firmenumsatzes gezielt in die Förderung von christlichen Leitern zu investieren. Wen wundert's dass viele Menschen dadurch gesegnet wurden.

Vor zwei Wochen bin ich an einer Geburtstagsparty Markus begegnet. Ich habe ihn seit bald dreissig Jahren nicht mehr gesehen und deshalb auch gar nicht wiedererkannt. Markus ist auf mich zugekommen und hat mir gesagt: „Ich habe gedacht, dass ich dich heute sehe und möchte dir einfach einmal von Herzen danken für alles, was du damals als Jungscharleiter in mich investiert hast. Für meine Entwicklung war das entscheidend.“ Ich war sprachlos. Später habe ich mir überlegt, was genau ich denn in Markus investiert habe. Ehrlich gesagt kann ich das gar nicht mehr so genau benennen. Ich glaube, mein wichtigster Beitrag war, dass ich ihn wahrgenommen habe und auf ihn eingegangen bin. Vor allem ist mir im Nachhinein klar geworden, dass jederzeit Grossartiges geschehen kann, wenn wir uns dafür entscheiden, Menschen bewusst wahrzunehmen und ihnen damit so dienen, wie Jesus Menschen gedient hat.

Stell dir vor, wie unsere Kirche und unser Umfeld sich in den nächsten zwei Jahren verändern könnten, wenn wir diese Kultur des Wahrnehmens immer mehr leben würden. Ich wünsche mir selber und uns allen, dass aus dieser Vorstellung eine wohltuende Realität wird.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*
Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 29.01.2017
www.rebgarten.ch